



Urs Imoberdorf in seiner psychologisch-graphologischen Praxis in Zürich, die er auch mit 72 Jahren noch betreibt.

Bild/Repros: Ralph Ribi

VALERIA HEINTGES

Herr Imoberdorf, Sie sprechen in St. Gallen über «Identität – Biographie – Handschrift». Wie hängen die zusammen?

Urs Imoberdorf: Die Graphologie ist die Lehre von der Deutung der Handschrift. Die Handschrift ist eine Möglichkeit, das Individuell-Persönliche zum Ausdruck zu bringen. Daher Handschrift – Identität. Auch unsere Biographie, die Erinnerung an unser Leben, an das, was uns geformt hat, Leid, Liebe, Hass, hinterlässt Spuren in uns. Und damit in der Handschrift.

Handschriften, sagt man, seien einzigartig. Warum?

Imoberdorf: Der Lernprozess fordert die Persönlichkeit. Die Kinder lernen, ruhig zu sitzen, sich zu konzentrieren. Schreibenlernen führt sie ein in die Buchstaben, die Abstände zwischen den Buchstaben, in das Schreibsystem. Bereits die Art, wie ein Kind die ersten Zahlen und Buchstaben schreibt, ist sehr persönlich. Eines schreibt mit mehr Druck, eines schwungvoller, ein anderes grösser – und das schon von Anfang an. In der Pubertät beginnen die Jugendlichen, ihre eigene Handschrift zu entwickeln.

Wenn Sie eine Schrift bekommen, wie gehen Sie vor?

Imoberdorf: Wenn man Graphologie wird, lernt man etwa 300 Schriftmerkmale. Mit der Zeit konzentriert man sich auf die wichtigsten und lässt die Schrift als Gesamtes auf sich wirken.

Nennen Sie bitte drei davon.

Imoberdorf: Schreibtempo, Druckstärke, Verbundenheit – wird ein Wort in einem Zug geschrieben oder setzt der Schreiber ständig ab? Wer die Buchstaben, die Worte relativ nah zueinander gruppiert, ist in der Regel ein Mensch, der den Kontakt, die Nähe sucht. Wer Raum braucht zwischen den Buchstaben, braucht wohl im Leben eine Ordnung, eine Systematik. Auch unser Temperament – Lebhaftigkeit oder Ruhe zum Beispiel – spiegelt sich. Das Gefühl von Ge-

In der Schrift liegt die Ruhe

Der Graphologe **Urs Imoberdorf** spricht ab heute an der HSG über «Handschrift – Biographie – Identität». Ein Gespräch vorab über eine nur scheinbar aussterbende Wissenschaft.

triebensein, von der Suche nach Abwechslung, zeigt sich in einer raschen, beweglichen Schrift.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Imoberdorf: Nehmen Sie Gottlieb Duttweiler, den Begründer der Migros. Der würde heute nicht mehr in die Migros passen, der würde wieder ein neues Unternehmen gründen.

Sieht man Duttweilers Schrift (Bild unten) an, dass er kreativ ist?

Imoberdorf: Er hat eine ungeheuer rasche Handschrift, er schrieb sehr schnell. Wie ein hochintelligenter Chaot. Er hat sich an seine eigenen Regeln nicht gehalten und immer wieder etwas Neues gebraucht, damit seine Leute vor den Kopf gestossen und oftmals auch überfordert. Seine Schrift ist sehr unregelmässig, schwankend. Schon gerade, aber mit Zeilenverhäkelungen, alles ineinandergeschachtelt, so dass die ganze Sache sehr bewegt, wild, aber unleserlich wirkt.

Wo kommt die Graphologie an ihre Grenzen?

Imoberdorf: Das Geschlecht und Alter kann sie nicht eindeutig bestimmen, auch Genialität, sagt man, sei nicht erkennbar. Einsteins Schrift wirkt relativ konventionell – ausser wenn er als Physiker oder Mathematiker eine Formel schreibt: dann be-

kommt die Handschrift plötzlich einen Rhythmus und eine Strahlkraft, die ausserordentlich ist.

Es kommt also sehr darauf an, was man schreibt?

Imoberdorf: Ja. Bachs Notenschrift ist viel spannender als seine Handschrift, obwohl auch die sehr aussagekräftig ist. Wenn er komponiert hat, war er noch mehr mit Herz und Kopf dabei – das zeigt sich in der Schrift.

Graphologen können Aussagen machen über die Persönlichkeit, aber sie brauchen für ihr Gutach-

Bachs Notenschrift ist sehr viel spannender als seine Handschrift.

ten Angaben zu Geschlecht, Nationalität, ob jemand Links- oder Rechtshänder ist oder wo er schreiben gelernt hat. Wieso?

Imoberdorf: Nehmen wir als Beispiel das Geschlecht. Man kann in 80 Prozent der Fälle sagen, ob der Schreiber Mann oder Frau ist, aber in 20 Prozent bleibt es unsicher. Die Druckstärke ist bei Männern stärker. Aber natürlich gibt es sehr druckstarke Frauenschriften, und Männerschriften, die sehr fein sind.

Eine gleiche Schrift könnte von einer starken Frau oder einem schwachen Mann sein?

Imoberdorf: Das wäre extrem, die Unterschiede sind nicht so gross. Anderes Beispiel: Wenn ein 25-Jähriger eine reife, individuelle, charakteristische Handschrift hat, hat es ein anderes Gewicht, als wenn dieselbe Schrift von einem 50-Jährigen kommt.

Wenn Kinder in Zukunft Basis-statt Schmärlischrift lernen, schreiben Sie tendenziell unverbundener?

Imoberdorf: Das macht einen Unterschied, aber mit der Zeit setzt sich doch die persönliche Vorliebe durch. Das Wollen ist sehr oft unbewusst. Ich habe selber versucht, mir Ligaturen beizubringen, weil die ein Zeichen sind für Intelligenz. Aber man kann sich keine Handschrift angewöhnen. Das wirkt manieriert oder verkrampft.

Das würden Sie erkennen?

Imoberdorf: In der Regel ja. Aber Schauspieler können so etwas gut vormachen. Nehmen Sie Gustav Gründgens: Er war sicher ein genialer Schauspieler, aber auch deshalb, weil seine Identität sehr unsicher war. Er lebte durch seine Rollen, die er sich immer wieder aufgebaut hat. Da wären wir wieder bei Identität und Handschrift. Da können wir keine eindeutigen Aussagen ma-

chen, sondern nur auf Stärken hinweisen, die ins Gegenteil kippen können.

Mit den Computern schreiben wir weniger. Wie hat sich dadurch die Graphologie verändert?

Imoberdorf: Manche Menschen glauben, dass die Handschrift allmählich verschwindet. Es gibt weniger graphologische Gutachten und weniger, die Graphologie werden wollen. Aber wir haben den Tiefpunkt erreicht, denn immer mehr haben Sehnsucht nach dem Sichausdrücken in der Handschrift. Weil die offizielle Bedeutung abnimmt, schreiben wir mehr für uns selbst. Deswegen ist die Schrift spontaner, freier, unverstellter.

Das macht es für Sie einfacher.

Imoberdorf: Ja, aber wenn jemand 20 Jahre nichts mehr von Hand geschrieben hat, verkümmert die Schrift. Bei Informatikern kommt das vor. Dann können wir sie nur noch unter Vorbehalt interpretieren.

Identität – Biographie – Handschrift, Dr. Urs Imoberdorf, 4., 11., 18., 25.11., jeweils 14.30 Uhr, Festsaal St. Katharinen, St. Gallen
Urs Imoberdorf, 20 Jahre Dozent für Graphologie an der Universität Zürich, betreibt eine psychologische und graphologische Praxis für Personal- und Laufbahnberatung

RANDNOTIZ

Melancholisch auf dem Heimweg

Wir sehen uns immer im November. Wir haben das gleiche Fach studiert – Geschichte – und uns damals, in der Zeit nach der 68er-Bewegung, auch oft sehr kritisch mit unseren Professoren auseinandergesetzt. Wir haben gelernt, für den künftigen Beruf und fürs Leben. Heute verbindet uns das Erlebte, denn wir haben ein paar intensive Jahre miteinander verbracht.

Seit einigen Jahren verfestigt sich in mir der Eindruck, dass die Bindung eher noch stärker wird. Woran das liegen mag? Vielleicht daran, dass wir älter werden. Zwei Kommilitonen sind schon tot, einige sind auch schon pensioniert und versorgen uns Nochberufstätige mit Ratschlägen. Sie nehmen uns die Angst vor einer Leere, die gar keine sein wird.

Das jährliche Zusammen-treffen ist also von nicht unerheblichem praktischem Wert. Allerdings erklärt das noch nicht das Gefühl, mit dem ich diesen Sonntag nach Hause gefahren bin: still und in mich gekehrt, zufrieden und nachdenklich zugleich. Und melancholisch.

Melancholie, hat einer unserer Professoren gelehrt, das ist die Trauer über den Verlust des Unwiederbringlichen. Unsere Zeit läuft ab. Unsere aktive Zeit, vielleicht auch unsere Lebenszeit. Was haben wir erreicht – als einzelne, als Generation?

Man kann das durchaus auch mit den Augen des Historikers sehen. Und fragen: Sind wir es, die Menschen, die den Wandel prägen? Oder wird er von rohen Kräften wie dem globalisierten Kapitalismus geformt? Dass die Antwort kein Entweder-Oder sein kann, wird den Historiker allerdings nicht erstaunen.

Rolf App



UND DAS NOCH

Pinguin trifft Babyroboter

In ihrer eisigen Welt haben Pinguine ziemlich viel Platz und keine Nachbarn. Sie schätzen es deshalb nicht, wenn man ihnen zu nahe kommt. Das gilt auch für jene Forscher, die sich aus ehrenwerten Motiven nähern. Zum Beispiel, wenn sie mit Radiofrequenz-Chips ausgestattet worden sind. Um sie abzulesen, muss man sich den Pinguinen auf 60 Zentimeter nähern. Die reagieren mit massiv erhöhtem Herzschlag. Was tun? Als erstes schickten französische Forscher einen ungetarnten Roboter los, der lauten Protest ertete. Dann verkleideten sie ihn als Babypinguin. Und siehe da: Das flauschige Ding wurde von den Jungpinguinen mit Gesang begrüsst. (R.A.)

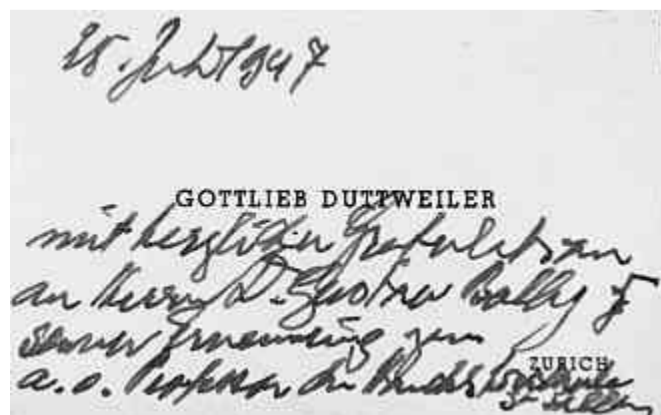


Ein Brief von Maler Joan Miró.

Graphologie Was sie leistet – und wofür sie genutzt wird

Graphologie erlaubt, so sagen Graphologen, Aussagen über – den Grad der Persönlichkeitsentwicklung und Individualität – Vitalität, Antrieb, Belastbarkeit – Übersichts-, Urteilsvermögen – Initiative, Motivationsfähigkeit – Wille, Konzentration, Arbeitsverhalten, Leistungsbereitschaft – Denkhaltung und bevorzugte Problemlösungsstrategien

– soziales Verhalten, Stabilität – Teamfähigkeit, Führungsverhalten – ungenutzte Fähigkeiten
Graphologie wird eingesetzt bei der Personalauswahl und bei allgemeinen Persönlichkeitsbeurteilungen und häufig kombiniert mit anderen Verfahren der Personalauswahl wie Interview oder Testbögen. (vhe)



Visitenkarte von Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler.